

weisen, was freilich ein verzweifelttes Wagemuth war, da die Grenze des Reiches schutzlos vor den drohenden Feinden lag. Aber diese achteten, auch als sie sich abgewiesen sahen, noch das Eigenthum des großen, weitberühmten Bürgerstaates; sie wendeten dem römischen Staate den Rücken und maßen die Waffen mit keltischen Segnern.

Die Römer brachten drei starke Heere auf, die sie an der Rhone, an der gefährdetsten Stelle der Provinz, aufstellten. Diese harrten, ob es den Germanen gefallen werde, wiederzukommen. Und sie kamen, wenn auch für diesmal nur die Kimbern. Sie standen jetzt unter dem Oberbefehl eines jungen, heldenhaften Königs mit Namen Bojorix. Vier Jahre nach der Niederlage des Silanus traten sie am linken Rhoneufer plötzlich hervor. Eiligt ging der eine der drei römischen Feldhern Aurelius Scaurus mit seinem Heere über den Strom, den Kimbern entgegen. Aber die erträumten Lorbeeren pflückte er nicht, vielmehr wurde sein Heer gänzlich geschlagen und er selbst gefangen genommen. Als man ihn vor den König Bojorix führte, ließ er sich zu der übermütigen Aeußerung hinreißen, die Römer könnten nicht besiegt werden, und fügte die Warnung hinzu, die Kimbern sollten sich ja nicht nach Italien wagen. Nach den bisherigen Mißerfolgen der Römer mußte dem König dies Wort als eine freche Prahlerei erscheinen; erzürnt zog er sein Schwert und stieß den Schwäger nieder. Inzwischen hatten sich die beiden Hauptheere der Römer unter dem hochmütigen Cäpio und dem ungebildeten Mallius auf das linke Rhoneufer begeben und in der Nähe von Arausio (jetzt Orange) aufgestellt. Da sandten die Sieger zum drittenmal Friedensboten, und zwar an Cäpio, mit der Bitte um Land und Saatkorn. Allein der aufgeblasene Römer wies sie nicht nur ab, sondern behandelte auch die Gesandten selbst so ungebührlich, daß diese kaum mit dem Leben entrannten. Er sollte seine Roheit bald bereuen; denn die Erbitterung der Kimbern stieg infolge der erfahrenden Schmach so, daß sie nach heimischem Brauch ihr großes Schlachtgelübde thaten, alles im feindlichen Heere den Göttern zu opfern, wenn diese den Sieg verliehen. Zum Unglück für